

Predigt am 10./11.11.2001 (32. SonntagLj.C) - Lk 20,27-38

I. In seinem Kriminalroman **"Der Verdacht"** schildert **Friedrich Dürrenmatt**, wie der Kriminalkommissar Bärlach sich in die Hände einer verbrecherischen Arztes begibt. Am Schluß des Buches ist er ihm total ausgeliefert: Der Arzt hat beschlossen, ihn ohne Narkose zu operieren. Doch vorher verwickelt er ihn in ein Gespräch über das Leben nach dem Tod:

"Woran glauben Sie denn, Herr Kommissär?", fragt der Arzt. Doch dieser schweigt. Und der Arzt stellt ironisch fest: "Sie schweigen!? Ein Mensch der heutigen Zeit antwortet nicht gerne auf die Frage: Was glauben Sie? Es ist unschicklich geworden, so zu fragen. Man liebt es nicht, große Worte zu machen, wie man bescheiden sagt, - und am Wenigsten, gar eine bestimmte Antwort zu geben, etwa zu sagen: Ich glaube an Gott Vater, Gott Sohn und Gott, den Heiligen Geist, wie einst die Christen antworteten, stolz, daß sie antworten konnten. Man liebt es heute, zu schweigen, wenn man gefragt wird, - wie ein Mädchen, dem man eine peinliche Frage stellt. Man weiß es ja auch nicht recht, woran man denn eigentlich glaubt."

Dürrenmatt trifft den Nagel auf den Kopf: Die alten Antworten gehen einem nicht mehr so leicht von den Lippen. Man weiß selber nicht mehr so recht, was man davon halten soll. Und wer zu seinem Glauben steht, der wird oft nur mitleidig belächelt - oder man bekommt das Gefühl, aus Nachsicht mit solch komischen, altmodischen Überzeugungen nur deshalb „toleriert“ zu werden, weil ja bekanntlich Privatsache ist, was einer glaubt oder nicht glaubt: Geht ja auch keinen was an, und eventuelle Fragen danach pflegen in sich schon indiskret zu sein.

II. Liebe Schwestern und Brüder, Ironie ist nur interessant, wenn der Gesprächspartner sie versteht. Andernfalls gerät man auf Abwege und nimmt ernst, was nicht ernstgenommen werden darf. Die Frage der Sadduzäer im heutigen Evangelium ist bitterböse Ironie: Wer denn da mit wem letztendlich im Himmel verheiratet ist? So ähnlich, wie wenn man fragen würde, wie viele Engelchen auf einer Kirchturmspitze Platz haben oder: Wie man wohl bei der Auferstehung der Toten seine Gebeine sortiert bekommt?

Die Antwort steht ja schon längst fest: Was ich mir nicht vorstellen kann, das glaube ich nicht! Längst sind nicht nur jüngere, sondern auch ältere Christen den überlieferten Antworten gegenüber skeptisch geworden. Was mag das denn schon sein: Seele, Engel, Fegfeuer, Auferweckung der Toten usw.?

Bei so manchem tritt jedoch an die Stelle des "alten" Glaubens ein neues, oft blindes Fürwahrhalten von sog. Erscheinungen aus dem Jenseits - oft nach dem Motto: Man hätte es gerne etwas genauer! Da trifft man sich, um mit Hilfe von Radio und Tonband Stimmen der Verstorbenen aus dem Jenseits zu entschlüsseln; Spiritismus-Kaffeekränzchen werden besucht, und der beschworene Geist eines Verstorbenen gibt Auskunft, welche Lotto-Zahlen den Urlaub finanzieren werden. Oder ein wenig ernsthafter: - wenn mittlerweile auch Christen an Reinkarnation und Seelenwanderung glauben. Sie gehen trotzdem seelenruhig zur Kirche, obwohl doch dort ein diametral entgegengesetzter Auferstehungsglauben bezeugt und verkündigt wird.

Andere wiederum haben nur ein vieldeutiges Achselzucken, wenn die Rede auf das Leben nach dem Tod kommt. An die Stelle des früheren Bekenntnisses treten Zurückhaltung und Schweigen, wie es in Dürrenmatts Dialog beim Namen genannt wird.

III. Jesus jedenfalls ließ sich von den Sadduzäern nicht verunsichern. Er zeigte den Fragenden mit ihrer bitterbösen Ironie, daß sie überhaupt kein Gespür haben für das Geheimnis der Auferstehung. Er befriedigt auch nicht eventuelle Neugier mit einer genauen Schilderung, wie das Leben nach dem Tod aussehen wird. Er verweist sie vielmehr auf die ganze andere Ebene der ewigen Welt Gottes, die keinesfalls einfach

die bruchlose Verlängerung oder Fortsetzung unseres diesseitigen Lebens ist. Wenn die Sadduzäer - mit vielen von uns Heutigen - meinen, die Auferstehung der Toten sei gegen alle Logik und Erfahrung, dann legen sie Gott fest auf ihre kleinen menschlichen Denkmöglichkeiten. Durch die Auferstehung der Toten geschieht Verwandlung, will Jesus sagen. Dort - im ewigen Leben - gehören wir niemandem mehr außer Gott. Dort wird niemand mehr von einem anderen besessen oder gar beherrscht. Wir werden *"den Engeln gleich und durch die Auferstehung zu Söhnen (und Töchtern) Gottes"* geworden sein. Was haben wir uns darunter vorzustellen?

Pater Anselm Grün übersetzt dies in unsere Sprache, wenn er schreibt: *"Den Engeln gleich - das heißt: Wir sind nicht mehr hin- und hergerissen zwischen Gott und den Menschen, zwischen Freunden und Feinden, zwischen Liebe und Haß, zwischen Begeisterung und Depression. Wir werden eindeutig, klar, durchsichtig auf Gott hin; wir werden, wie Gott, reine Liebe sein. Unsere tiefste Sehnsucht, ganz, echt, heil - ganz und gar von Gott durchdrungen zu sein -, wird sich erfüllen."* (Christ in der Gegenwart 1992/Nr.45)

IV. Augenfällig ist schließlich Jesu Verweis auf das Wichtigste. Er konzentriert den Glauben an die Auferstehung der Toten auf das Entscheidende. Die Frage: **"Was"** kommt nach dem Tod?" ist gar nicht so wichtig. Wichtig mag sie für unsere Phantasie sein, aber nicht für unser Christsein! Viel wichtiger ist die Frage: **"Wer"** kommt nach dem Tod?" Nicht daß nach dem Tod **etwas** kommt, sondern daß **jemand** kommt, betont Jesus: Der Gott der Lebenden, der *"Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs"*, der Gott Jesu Christi! Ihn erwarten wir nach dem Tod. Das ist der unaufgebbare Glaube der Christen! Der Himmel übersteigt all unsere Vorstellungen. **Was** kommt, brauchen wir nicht zu wissen; daß aber **einer** kommt, der uns wandelt und verwandelt, das ist unsere Hoffnung, ja unsere Gewißheit.

V. Und noch etwas ist nicht zu überhören in Jesu Hinweis auf Mose und den brennenden Dornbusch: **Die Einheit von Glaube und Praxis!** Denn Jesus sagt sinngemäß: Dieser Gott der Lebenden wird nicht erst auf dem Friedhof interessant, sozusagen als letzter Ausweg, als Strohalm, an den wir uns klammern, als Lückenbüßer, wenn wir nicht mehr weiterwissen. Als *"Gott der Lebenden"* will er jetzt schon von mir anerkannt, geliebt und zur Mitte meines Lebens gemacht werden. *"Man liebt es heute, zu schweigen, wenn man (über seinen Glauben) gefragt wird, wie ein Mädchen, dem man eine peinliche Frage stellt."* - heißt es in Dürrenmatts Roman. Nichtwahr?: Die Peinlichkeit der Frage könnte ja auch darin bestehen, daß mein Leben anders aussieht als mein Glaube, daß mein Leben mit meinem Glauben herzlich wenig übereinstimmt. Wenn ich an diesen Gott der Lebenden glaube - nicht nur auf dem Friedhof oder im Gottesdienst am Sonntag, sondern auch im Alltag mit allen Konsequenzen -, dann müssten in der Tat die Prioritäten dieses Glaubens deutlicher zum Vorschein kommen, dann müsste manches wichtiger und vieles unwichtiger werden. Es geht eben im Glauben an die Auferstehung nicht um eine billige Vertröstung auf ein besseres Jenseits. Hier und jetzt muß sich auswirken, daß wir an den lebendigen Gott, an den Gott der Lebenden, glauben. Hier und jetzt muß es sich erweisen, was es für uns Christen bedeutet, an ein Leben nach dem Tod zu glauben.

Diese Hoffnung ist eine totale und schließt auch jene ein, die mir das Leben schwer machen und die ich hier in diesem Leben schon gerne loswäre, geschweige, daß ich ihnen auch noch im ewigen Leben begegnen möchte. Aber Gott nimmt niemanden aus, und so darf auch ich, wenn ich Hoffnung habe über den Tod hinaus, niemanden ausschließen von dieser Hoffnung: nicht meine "früheren Ehefrauen" - wenn es denn solche gibt - und nicht meine schwierigen Mitmenschen, ja nicht einmal meine Feinde. Nur wenn ich für alle (!) das ewige Leben erwarte, habe ich jene universale, christliche, österliche Hoffnung, die mich - so lange noch Zeit bleibt - jetzt schon nach Vergebung und Versöhnung trachten läßt.

Daß der Glaube an die Auferstehung der Toten also auch seine unbequemen Seiten hat, zeigt folgende Anekdote aus dem Leben des großen evangelischen Theologen **Karl Barth**:

Karl Barth saß bei einem Festbankett einer ziemlich aufdringlichen Dame gegenüber. Immer wieder quälte sie ihn mit theologischen Fragen. Karl Barth antwortete höflich und kam kaum zum Essen. Als sie ihn schließlich fragte: "Aber, sehr verehrter Herr Professor, im Jenseits - da werden wir doch unsere Lieben wiedersehen? - da sah er sie düster an und antwortete: "Ich glaube, ja! Aber, meine Dame, ich fürchte, die anderen auch, die anderen auch!"